

Sklavin. Schon seit vier Wochen irre ich umher, halbtot vor Hunger und von den Jägern und ihren Hunden verfolgt. Ich bin meinem Herrn entflohen, einem reichen Pflanzer am schwarzen Flusse; er hat mich behandelt, wie Sie hier sehen." Damit zeigte sie auf ihren Körper, der die Spuren wuchtiger Peitschenhiebe deutlich erkennen ließ. „Ich wollte ins Wasser springen," setzte sie hinzu, „weil es aber noch gute Weiße giebt, so brauche ich nicht sterben." Virginia war tief gerührt. „Beruhige dich, unglückliches Geschöpf," sprach sie und reichte ihr das fertige Mahl, das die Sklavin begierig verzehrte. Nachdem sich das Weib gesättigt hatte, sprach Virginia zu ihm: „Ich möchte hingehen und deinen Herrn um Gnade für dich bitten. Wenn er dich sieht, wird er Mitleid mit dir haben. Soll ich dich zu ihm führen?" — „Engel Gottes," erwiderte die Negerin, „ich folge Ihnen, wohin Sie wollen." Virginia rief ihren Bruder und bat ihn, sie zu begleiten.

Die Sklavin führte beide Kinder auf Fußpfaden durch dichte Wälder, über hohe Berge, die sie mühsam erklimmen, und über breite Flüsse, die sie durchwateten. Endlich, gegen Mittag, gelangten sie am Fuße eines Hügelns an den Lauf des schwarzen Flusses. Da erblickten sie ein ansehnliches Wohnhaus, ausgedehnte Pflanzungen und eine große Anzahl emsig arbeitender Sklaven. Eine Pfeife im Munde und einen Rohrstock in der Hand wandelte ihr Gebieter, ein großer, hagerer Mann mit olivenfarbigem Gesichte und dunkel blickenden Augen, unter ihnen hin und her. Virginia, Paul an der Hand, näherte sich dem Pflanzer bewegten Herzens und bat ihn, aus Liebe zu Gott seiner Sklavin zu verzeihen, welche einige Schritte hinter ihr stand. Anfangs achtete der Pflanzer nur wenig auf die beiden ärmlich gekleideten Kinder; als er aber die zierliche Gestalt Virginiens, ihren blonden Lockenkopf unter